

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Bosnien-Herzegowina und die „christliche“ Politik.

Marburg, 28. Jänner.

Die Rechtspartei hat gelegentlich ihrer Vertheidigung des Berliner Vertrages sich wieder einmal fromm geberdet und danken wir es dem Hippacher, daß er Anlaß geboten, über „Bosnien-Herzegowina und die christliche Politik“ zu sprechen.

Europa war so christlich, daß es die Herzegowiner und Bosnier, die um ihre politische, religiöse und soziale Freiheit gekämpft, behufe Erreichung dieses Zieles der hohen Pforte gegenüber nicht unterstützte — wahrscheinlich in politisch-engherziger Auslegung der Worte:

„Jede Obrigkeit ist von Gott!“ Europa war aber zugleich so diplomatisch, daß es nicht unterlassen konnte, in Betreff Bosniens und der Herzegowina der Türkei am Zeuge zu stehen und Oesterreich-Ungarn die Besetzung und Verwaltung zu übertragen. Letzteres vollzieht nun den Beschluß des Kongresses, zu Gunsten des Herrschers Abdul Hamid und der rechtmäßigen Regierung am Goldenen Horn.

„Eure Rede sei: Ja, Ja! und Nein, Nein!“ Diese Lehre gilt wohl umfomehr, je größer die Pflichten sind — gilt also wohl ganz besonders den Staatsleitern und Volksvertretern. Wie schnell aber ist das „Nein Nein!“ der Minister verklungen, welches sie gegen die Okkupation gesprochen und das Nein gegen die Annexion ist auch bereits verstummt.

Wie ernst gemeint kann das Ja sein für den Berliner Vertrag, welcher die Annexion nicht erlaubt und welcher genehmigt worden ist, trotzdem seine Verfechter die Annexion erstreben und den Vertrag brechen wollen?

Bismarck und sein Kaiser thun bekanntlich zu ihrem eigenen Besten gerne sehr christlich und mögen wohl selten noch eine Stelle der

heiligen Schrift sehnsuchtsvoller betont haben, als im stillen Kämmerlein mit verständnisvollen Blicke auf Oesterreich-Ungarn den Satz: „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen“.

Der Verdacht, welcher in uns schon vor langer Zeit gegen die Berliner aufgestiegen, wurde neu geklärt, als der Kanzler Deutschlands trotz aller geheimen Aufmunterungen von seiner Seite es dennoch vermieden, offen im Kongress den Antrag einzubringen, daß Oesterreich-Ungarn Bosnien und die Herzegowina besetzen und verwalten, und Rußland besetzen möge und schließen wir unsere Betrachtung der „christlichen“ Orientpolitik frei nach der Bibel mit der Frage: „Was kann von Berlin Gutes kommen?“

Franz Wiesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Der Generalredner gegen den Berliner Vertrag — Dr. Sturm — hat seinem Namen Ehre gemacht. Konnten diese Worte am vorher schon bekannten Ergebnis der Abstimmung auch nichts mehr ändern, so gebührt dem Sprecher doch mindestens das Verdienst, scharf und schneidig zusammengefaßt zu haben, was parlamentarisch gegen die Orientpolitik Andrássy und seiner Bannerschaft gesagt werden konnte. Das Abgeordnetenhaus begegnet jedoch in der Bevölkerung einer solchen Gleichgültigkeit, daß leider auch Sturm's geharnischte Rede nicht die verdiente Würdigung findet, weil sie zu wenig gelesen wird.

Der Buhweg an Kanossa vorüber nach Rom ist weit und beschwerlich; es geht aber doch, weil der Wille Bismarck's stark ist. Dieser Weg soll nun rascher zurückgelegt werden, nachdem der Vatikan und Deutschland sich über die wichtigsten Punkte geeinigt.

Das türkische Heer bezieht seit Langem schon nicht nur keinen Sold — auch Brod

und andere Lebensmittel fehlen. Um den Geist der Unzufriedenheit zu bannen, hat der Kriegsminister sich von der Bank einen Vorschub geben lassen — was ihm erst nach einer besorgnißerregenden Schilderung gelungen.

Vermischte Nachrichten.

(Zur Nothlage in Deutschland.) Ueber die Nothlage des Bürgerstandes und der Bauernschaft berichten die „Münchener Blätter“: „Die Geschäfte stocken wie noch nie; in unseren kleineren Städten haben die Gewerbetreibenden fast gar keine Arbeit und daher auch keine Einnahme. Die Landbevölkerung befindet sich in derselben trostlosen Lage. Die Bauern haben zwar eine gute Ernte in Stroh gemacht, aber nicht auch bezüglich des Körnerertrages. Jetzt, wo der Ausbruch vorüber ist, sehen aber unsere Bauern erst klar, wie weit sie hinter ihren Erwartungen zurückgeblieben sind. Zudem sind die Getreidepreise so niedrig, daß der Bauer nur geringen Gewinn verkauft, d. h. nur in dem Falle, wo er absolut Geld haben muß, um seine Steuern und Abgaben zu bezahlen. Selbst sonst gut gestellte Bauernleute sind ohne Baargeld. Braucht ein Kleinbürger oder Bauer Geld, dann thürmen sich die Verlegenheiten haushoch auf. Baargeld ist fast nirgends zu bekommen, selbst in kleineren Beträgen nur recht schwer. Die Wucherer haben unter solchen Verhältnissen eine gute Zeit. Auch auf dem Lande finden sich diese Giftpilze, die in Wechseln und Provisionen machen. Die Wucherer bereisen fleißig das Land, um den Bauern von den Federn auf's Stroh zu helfen“.

(Rechtspflege in Neuh-Schleiz-Greiz-Obereisen-Ebersdorf-Gera. Beleidigte Amtsehre.) Dieser Tage spielte vor dem sächsischen Kreisgericht in Schleiz folgender Rechtsfall:

Das dortige Justizamt hatte eine Aufforderung an den „Bauer Rudolph“ ohne die

Feuilleton.

Michl.

Von Johannes Eherr.

(Fortsetzung.)

Alle diese klassischen Produkte schrieb ich mit vielem Behagen recht nett ins Reine und hatte dann eine rührende Freude daran. Hielt auch noch extra ein poetisches Tagebuch, um es dem Petrarca gleich zu thun, und ich erinnere mich, daß das hundertmal variierte Schlussterzett meiner Sonette die immer wiederkehrenden Reime hatte: „Holde — Haar von Golde — einzig Golde.“

Der Herr Kandidat Rumpel, welcher nicht zum Vortheil meiner Finanzen meine Gesellschaft häufig suchte, pries mit Emphase meinen dichterischen Genius. Sogar die Vorlesung meines Trauerspiels stand er aus, freilich bei einem hinlänglichen Vorrath von Wein, und schrieb am Ende zustimmend: „Kolossale Tragödie! Sie übermühen den Mäurer, überhauwalben den Houwald und der Werner muß vor Ihnen Pech geben. Das heißt in der That den „Gründlingen des Parterre“ —

wissen Sie? — mit schaudererweckendem Gedonner an die Thränendrüsen schlagen. Ganz äschyleisch, ganz shakespeareisch, ganz!

Zwar könnte ein Kritiker von der gewöhnlichen Sorte gegen Ihr Poem den ledernen Einwand erheben, von rechtswegen müßten selbst in dem traurigsten Trauerspiel von den Personen immer noch eine oder zwei übrig bleiben, um die andern zu begraben; ich aber verachte mit Ihnen derartige philiströse Utilitätsprinzipien. Sie verstehen aufzuräumen, ja, beim Jupiter! Vielleicht könnten Sie es noch nachträglich so einrichten, daß ganz zuletzt auch noch der Souffleur auf irgend eine erschütternde Art die Spitze der auf der Bühne gethürmten Leichenpyramide abgab — wissen Sie? Doch, kurz und gut, Ihre Tragödie ist klassisch durch und durch, kolossal, pyramidal, lapidarisches!“

Freilich war ich nicht einsältig genug, den handgreiflichen Spott in dieser Huldigung nicht zu merken, aber doch einsältig genug, Rumpels Zustimmung höher zu schätzen als die verständigen Bemerkungen, welche Fabian über meine Dichterei machte. Er war augenscheinlich nicht sehr erbaut davon, da er ein feines Gefühl für das Ursprüngliche und Schöne besaß, und rieth mir, wahrscheinlich um mich von meiner Reimwuth zu kuriren, ich möchte meine Ge-

dichte doch einmal dem berühmten Aesthetiker von der Hegel'schen Schule, welcher an unserer Universität las und dessen Kollegien ich frequentirte, zur Beurtheilung vorlegen. Gut, dachte ich, Du sollst schon sehen, Fabiane! und reichte schon folgenden Tages ein ungeheures dickes Packet von Unsterblichkeitshoffnungen bei dem Professor ein. . . . „Nun“, fragte mich nach einiger Zeit der Fabian — „was hat er gesagt?“ . . . „Nichts“, erwiderte ich brummend. Der Fabian sagte dann auch nichts mehr, weil er mich nicht wild machen wollte.

In der That, der geistvolle Professor hatte nichts gesagt. Das dicke Packet war wohl versiegelt wieder zurückgekommen, ohne ein aufmunterndes oder verwerfendes Urtheil zu enthalten. Als ich aber zufällig die Adresse auf dem Umschlag noch einmal ansah, bemerkte ich, von der zierlichen Hand des Aesthetikers darunter geschrieben, die Worte: „Vor Druck sorgfältig zu bewahren.“

Fortan machte ich keine Verse mehr. Was die schon gemachten betraf, so verbrannte ich sie nicht, denn bekanntlich würde sich ein Poet, sei es ein wirklicher oder bloß ein eingebildeter, lieber die Nase abbeißen, als die Rindlein seiner Phantasie dem Feuer opfern; aber ich hob sie in einen Winkel und hinterließ sie

Anrede „Herr“ erlassen. Rudolph schickte die Vorladung „an den Amtmann E.“ zurück. Dieser stellte wegen Beleidigung der Amtsehre den Strafantrag. Rudolph schickte auch diesen mit einem Briefe zurück, worin er den „Amtmann E.“ ersuchte, nicht ihn, sondern „Herrn Gerichtsdiener R.“ zu „beauftragen.“ Rudolph wurde zu fünf Wochen Gefängnis verurtheilt.

(Steuerfchraube in Kroatien und Slavonien.) Ueber die Art, wie in Kroatien und Slavonien die Steuern eingetrieben werden, schreibt man aus Pakraf. „Raum acht Tage nach Fälligkeit der Steuer-Rate wird ohne alle Mahnung sogleich die Pfändung vorgenommen. Bei den Großgrundbesitzern geschieht dies häufig um 6 Uhr Früh, bei den Bauern schon um 4 Uhr Morgens, in dieser Saison also Nachts! In wenigen Tagen darauf werden dann im Ortssitze des Steuer-Amtes die gepfändeten Objekte durch Auströmmeln feilgeboten und licitando verkauft. Und doch herrscht bei uns des Glends ohnehin genug. Nach einer ziemlich guten Feschnung im Vorjahre kam ein unglücklicher Herbst. Das Regenwetter, welches schon die Einheimsung der Frucht erschwerte, währte bis in den Spätherbst, so daß hierzulande nicht 10 Perzent von den zum Herbstanbau bestimmten Feldern bestellt werden konnten, denn der Boden ist lehmig und man braucht längere Zeit hindurch trockenes Wetter, damit man ackern kann; so weit ist es leider nicht gekommen. Dazu ist die Noth an Arbeitskraft überaus groß. Durch die bosnischen Flüchtlinge war diesem Uebelstande theilweise abgeholfen; jetzt aber, wo diese größtentheils in ihre Heimat zurückzukehren gezwungen wurden, und die wenigen Arbeiter, die noch hier waren, ange lockt durch hohe Arbeitslöhne beim Straßen- und Eisenbahnbaue in Bosnien, dahin emigrierten, sehen wir in volkwirtschaftlicher Beziehung einer trüben Zukunft entgegen. Dazu wird uns eine neue, bedeutende Steuererhöhung in Aussicht gestellt, und behandeln uns die Magyaren mit empörender Rohheit. So wollen sie z. B. nicht einmal eine Brücke in Barcs oder Galdovo bei Sissef bauen lassen! Der bedeutende Verkehr an diesen beiden Orten wird mittelst Ueberfuhr vermittelt. Besonders unzulänglich ist dies in Barcs; wenn man den Ueberfuhrern nicht über den Draufuß hinüberschreit, daß man außer der Tage einen oder zwei Gulden Trinkgeld zahlen werde, so lassen sie den Reisenden ein paar Stunden warten. Und weshalb wird keine Brücke in Barcs gebaut? Weil zwei Magnaten Eigenthümer der Ueberfuhr sind und dieselbe verpachtet haben und deshalb in Pest den Entschluß, eine Brücke zu bauen, fortwährend hintertreiben. Kann man sich eine krassere Paschawirtschaft denken? . . .“

(Pestgesahr. Geplante Maßregeln.)

Die Pestkonferenz in Wien hat folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die k. deutsche und die k. und k. österreichisch-ungarische Regierung hätten so schnell als möglich in die von der Epidemie ergriffenen Gegenden Aerzte zu entsenden, deren Aufgabe es sein wird, die Daten der Epidemie zu erforschen, deren Verlauf zu beobachten und hierüber regelmässige Berichte an ihre Regierungen zu erstatten. Letztere hätten sich diese Berichte gegenseitig mitzutheilen.

Den Aerzten wären Persönlichkeiten, welche der russische Sprache mächtig sind, beizugeben. Die russische Regierung wäre anzugehen, den entsendeten Personen jede thunliche amtliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Der rumänische Regierung wäre in Erwiderung ihres Antrages anheimzustellen, sich an der Entsendung von ärztlichen Experten zu betheiligen.

2. Die Vertretungen der genannten Regierungen in Rußland wären anzuweisen, jede irgendwie bemerkenswerthe Wahrnehmung und Nachricht sofort, jedenfalls aber alle fünf Tage über den Stand der Epidemie zu berichten. Die Anzeigen und Berichte wären telegraphisch zu erstatten. Die Vertretungen der beiden Regierungen hätten bei Erstattung dieser Berichte in thunlichstem Einvernehmen vorzugehen. Auch die Konsulate im Oriente wären zur größten Aufmerksamkeit auf vorkommende verdächtige Erkrankungen und zur unverweilten diesbezüglichen Anzeige aufzufordern.

Das Verbot der Einfuhr von Gegenständen, welches bereits durch Verordnungen der österreichischen und der ungarischen Regierung im Jahre 1878 gegenüber Rußland erlassen wurde, hätte aufrecht zu bleiben und wäre im Deutschen Reich durchzuführen. Inwieferne das Einfuhr-Verbot auf andere Gegenstände, welche als Träger von Ansteckungsstoffen verdächtig sind, auszudehnen sei, wäre auf Grund weiterer sachlicher Berathung festzustellen.

4. Reisende aus Rußland wären in das deutsche und in das österreichisch-ungarische Staatsgebiet nur dann zuzulassen, wenn auf ihren Pässen die behördliche Bestätigung beigelegt ist, daß die betreffenden Personen innerhalb 20 Tagen vor dieser Bestätigung nicht in verdächtigen Gouvernements verweilt haben, und wenn rücksichtlich des seit der Bestätigung abgelaufenen Zeitraumes kein Bedenken obwaltet. In Betreff der Inkraftsetzung dieser Maßregel wäre eine entsprechende Frist zu gewähren.

5. Die Effekten der aus verdächtigen Gouvernements kommenden Reisenden wären durch Räucherung mittelst Bleichalk oder schwefeliger Säure zu desinfizieren. Bei Eintritt ungünstigerer Verhältnisse wäre insbesondere für Haupt-Einbruchstationen eine allgemeine sanitätspolizei-

liche Revision der Personen und Effekten anzuordnen.

6. Unter der vorstehenden Voraussetzung wäre der Verkehr aus Rußland rücksichtlich der Personen und Wagen auf bestimmte Einbruchstationen zu beschränken.

7. Personen-Waggons, welche russische Grenzstationen berühren, wären nach jeder Tour einer sorgfältigen Reinigung und Lüftung zu unterziehen. Die Reinhaltung und Desinfektion der Pissoirs und der Aborte auf den Eisenbahn-Stationen und in den Waggons wäre fortwährend streng zu überwachen.

8. Für den Fall einer näher rückenden Gefahr wäre nach vorhergegangenem Einvernehmen zwischen den betheiligten Regierungen die Grenzsperrung unter Errichtung von Quarantainen in Aussicht zu nehmen.

Marburger Berichte.

(Für die Aufnahme in den Gemeindevorband.) Die Statthalterei macht bekannt, daß der Beschluß des Landtages, betreffend die Gebühr für die Aufnahme in den Verband der Gemeinde Marburg (bis zu 200 fl.) vom Kaiser genehmigt worden.

(Gemeindesteuer in Pettau.) Der Kaiser genehmigt den Landtagsbeschluß, laut welchem der Stadtgemeinde Pettau eine Abgabe bei der Einführung von Bier und Branntwein bewilligt wird. Diese Abgabe beträgt für 1 Hektoliter Bier 40 kr., beim Branntwein für Hektoliter und Grab je 1 kr.

(Einbruch.) Beim Auszügler Michael Ruster in Ober-Basche, Gerichtsbezirk Sonobitz, wurde Nachts eingebrochen und ein Diebstahl im Betrage von 70 fl. verübt. Die entwendeten Gegenstände sind: 12 Kronthaler, Silbergeld neuer Währung, Kleider und Lebensmittel.

(Erfroren.) Der Grundbesitzer Josef Hartmann zu Solovabula, Bezirkshauptmannschaft Windisch-Gratz, hatte am 17. d. M. Abends im Gasthause Schnaps getrunken und voll geladen seinen Heimweg angetreten. Morgens Früh lag der alte Beger tot auf dem freien Felde und lautete der gerichtsarztliche Befund, daß derselbe erfroren.

(Todschlag.) Die Tagelöhner Franz Morat und Barthol. Malis zu Ober-Dirnbaum im Saunthale zogen am 6. Jänner Abends aus Born über einen früheren Wortstreit vor das Haus des Grundbesizers Fr. Kapotar, schimpften und tobten. Der Bedrohte, welcher ins Freie getreten und mit guten Worten um Ruhe ersucht, wurde nach arger Mißhandlung von Fr. Morat in die Brust gestochen und starb noch in derselben Nacht. Die Geschwornen erklärten den Thäter für schuldig und die Strafrichte

bei meinem Abgange von der Universität großmüthig meinem Hausphilister, einem Vikualienkrämer, zu beliebigem Gebrauch. Als mich später wieder einmal mein Weg durch die Universitätsstadt führte und ich in einem öffentlichen Garten ein Glas Bier trank, wehte mir der Wind von einem der benachbarten Tische ein Blatt Papier vor die Füße, in welches ein ehrfamer Bürger den Käse gewickelt hatte, den er zu seinem Bespertrunk aß. Als mein Blick mechanisch auf das Papier am Boden fiel, erkannte ich auf dem so schönede mißbrauchten meine eigenen Schriftzüge, ja sogar die ewigen Reime: „Haar von Golde — Isolde — einzig Golde“ — und wehmüthig sprach ich mit Schillers Thekla: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde.“

Ich machte also keine Verse mehr. Aber die Liebe zur Poesie ließ ich mich durch die Erkenntniß, daß ich selber kein Poet sei, nicht verleiden und wohl mir, daß ich es nicht that. Diese Liebe ist ein großer Segen meines Lebens geworden, ein Trost in Leiden und Mühen, eine nie sich versagende Erfrischung der Seele. Es ist der Fluch der modernsten Erziehung, daß ihr broncestirniger und mühlsteinherziger Materialismus mit bleierner Hand den Schmetterlingsflügelstaub der Poesie von den Schwingen der Kinderseelen wischt. Daher

diese Generationen von egoistischen Einmaleinsmenschen, welche jetzt heranwachsen und das ganze Leben zu einem grauenhaft öden Rechenexempel zu machen drohen.

Viertes Kapitel.

Eine Fahrt in einer Vollmondnacht auf dem Bierwaldstätter See zwischen Brunnen und dem Mülli, ein Sonnenaufgang auf dem Rigikulm, ein Sonnenuntergang auf der Bengernalp, ein Gang bei blauem Himmel über die zwischen den gloriosen Kolossen Finsteraarhorn, Lanteraarhorn, Schredhorn und Wetterhorn gelagerten Gletschermassen, ein Blick in den Handeckschlund, wenn die Sonne im Zenith steht — das gehört mit zu dem Besten, was der Mensch überhaupt erleben kann.

So eine Alpenwanderung macht Einem die Seele weit, licht und gesund. Das kleine Ich mit seinen wahren oder eingebildeten Schmerzen kann gegen die großen Eindrücke einer Natur, die in schöpferischem Spiele dem Erhabenen das Lieblichste gesellt, nicht standhalten. . . . Auch ich erfuhr das. Beim Beginn meiner Reise war meine Stimmung sehr wertherisch gewesen, denn allfort muß ich daran denken, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo Isolde mit dem Grafen Jachstein sich

verloben sollte. Der Gedanke wuchtete schwer auf mir. Aber droben in der Region, wo die Gletscherbäche singen, wurde die Last leichter und immer leichter.

Als ich das Haslithal herab nach Meiringen kam, wimmelte das Gasthaus zum wilden Mann, wo ich einkehrte, nicht allein von jenen reisenden Theekesseln, welche „englisch“ lispeln, sondern auch von einer ganzen Schaar allerliebster Jüngferchen, den Mitgliedern eines Mädchenpensionats aus dem „Welschland.“ Das flatterte und flüsterte die Treppen auf und ab und wie eine verführte Taubenschaar, um nicht zu sagen, wie eine verführte Jähnergemeinde. Der Herr Institutsdirektor, ein kurzer, dicker Mann mit einer ungeheuren, bis zu den Ohren hinaufreichenden weißen Halsbinde, und die Frau Directrice, eine lange, magere Dame, in deren ältliche Züge die pädagogische Essigsäure eingefroren war, verhandelten eifrig mit dem Wirth, wobei der dicke, kurze Herr eine wahrhaft zappelnde Unruhe an den Tag legte, während die Dame eine majestätische Fassung bewies.

Bei dieser Gelegenheit rechtfertigte sich zuerst meines Vaters Meinung, daß die Kenntniß des französischen „Genéfers“ doch auch zu etwas gut sei, denn ich erfuhr dadurch, daß Monsieur le directeur und Madame la direc-

verurtheilten denselben zu schwerem Kerker auf die Dauer von drei Jahren.

(Landwirthschaftliche Filiale Marburg.) Im Saale der Bezirksvertretung wird nächsten Donnerstag, 10 Uhr Vormittag, eine Sitzung der landwirthschaftlichen Filiale stattfinden mit folgender Tagesordnung:

1. Nichtigstellung der Gesellschaftsmatrikel;
2. Feststellung des Filialbeitrages für das Jahr 1879;
3. Wahl der Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung;
4. Anträge und Wünsche der Mitglieder für die allgemeine Versammlung;
5. Vortrag des Herrn Hansel, Adjunkten der Landes-Wein- u. Obstbauschule in Marburg;
6. Ausstellung von Saatkartoffeln und Sämereien und Vertheilung derselben an die Mitglieder.

Der Eintritt in den Sitzungssaal ist auch Nichtmitgliedern gestattet.

Theater.

Donnerstag den 30. Jänner kommt das Drama des unsterblichen Britten Shakespeare „Othello“ als Benefiz-Vorstellung des verdienstvollen Schauspielers Herrn Kraus zur Aufführung. Unter Hinweis auf die vorzüglichen Leistungen dieses Schauspielers bringen wir die gute Aufführung des „Don Carlos“, „Die Räuber“ und „Faust“ in Erinnerung und sind überzeugt, daß sich insbesondere unsere studierende Jugend die Gelegenheit nicht entgehen lassen wird, ihr Wissen durch eine gute Darstellung eines der besten Werke des großen Dramatikers zu vermehren. Die Kostume sind durchwegs historisch genaue Nachbildungen.

Letzter vergangener Samstag brachte uns die wohlgelungene Aufführung der Strauß'schen komischen Operette „Prinz Methusalem.“ Wir haben schon so manchen Erfolg im Laufe dieser Saison zu verzeichnen gehabt, niemals konnten wir aber denselben bedingungslos einen „durchschlagenden“ nennen. Dießmal jedoch finden wir eben keinen anderen Ausdruck, um den Effekt zu bezeichnen, mit welchem die ebenso in Musik als auch im Texte ansprechende Operette aufgenommen wurde. Herr Dir. Bollmann, welcher sich alle Mühe gab, durch brillante Ausstattung einen einheitlichen Genuß zu bieten, darf überzeugt sein, daß solche Rücksichtnahme wohl verstanden wird, und glauben wir, daß diese Novität, selbst in rascher Nacheinanderfolge gegeben, noch so manch volles Haus machen wird, da man ein so munteres Zeug wohl mehrmal ansehen und hören kann, ohne Langweile zu empfinden oder unbefriedigt das Haus zu verlassen.

Am Schluß der ersten Aufführung wurde Kapellmeister Herr Delin, welchem wir nach der Direktion unbedingt das größte Verdienst einräumen müssen, und Herr Dir. Bollmann stürmisch gerufen und dankten für die gezeigte, wenn auch wohlverdiente Anerkennung.

Obwohl uns der erzielte Erfolg eigentlich einer personellen Kritik enthebt, indem wir jede Partie als vorzüglich besetzt bezeichnen können, wollen wir dennoch einzelne Leistungen besonders hervorheben.

Den Löwenantheil der Beifallsbezeugungen müssen wir Herrn Kleinmond zuerkennen. Die Rolle, welche demselben zufiel, bot eigentlich in gefanglicher Hinsicht wenig, doch wußte Herr Kleinmond durch eine Einlage abzuheben und wurde seine Bemühung reichlich gelohnt. Die erzwungene Wiederholung des allerliebsten Liedchens „O sei mein liebes Turteltaubchen“, von Kapellmeister Delin in gemüthvoller Weise instrumentirt, ist der sprechendste Beweis für die gelungene Wahl und Wiedergabe der erwähnten Einlage. In der Titelrolle leistete Fr. Wiedemann Anerkennungswerthes und auch sie wiederholte, wenn auch nicht durch stürmischen Applaus veranlaßt, im letzten Akt eine Piece. Wenn Fr. Wiedemann die Partie nicht so zur Geltung bringen konnte, wie wir es gern gesehen hätten, so können wir ihr eigentlich dießmal keinen Vorwurf machen, weil wir annehmen, daß ihr der Prinz Methusalem — wie man zu sagen pflegt — nicht gut liegt und wollen von dem Fehler im 2. Akte (Duet) der 2. Aufführung ganz absehen. Fr. Großmann (Pulcinella) war in jeder Hinsicht ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen und wurde wiederholt applaudirt, und wenn der Effekt ein geringerer war, so muß dieß auf den Umstand gesetzt werden, daß Fr. Großmann keinen Abgang hatte, was immerhin bei der Beurtheilung, ob gefallen oder nicht, zu beachten ist, da bei solcher Gelegenheit immer mehr applaudirt wird, als während einer Szene.

Herr Brati (Vulcanio) entledigte sich seiner bis auf ein Lied im ersten Akte belanglosen Aufgabe recht gut und müssen wir die Piece: „O schöner Mai“ als eine entschieden des Beifalls werthe Leistung bezeichnen, welcher ihm auch reichlich zu Theil wurde.

Herr Greff als Cyprian, Herzog von Nikarat brachte eine wohlgelungene Figur, welche an Originalität nichts zu wünschen übrig ließ. Wir wußten bis nun noch nicht, daß derselbe über so viel Komik verfügt und waren durch seine Leistung auf diesem Gebiete geradezu überrascht. Im 3. Akt, wo derselbe als Bänkeljäger erscheint, erhielt Herr Greff wiederholt die Beweise seines gefälligen Spieles. Es war aber auch jene Szene mit Fr. Mahr (Sophistica) als Harfenistin, durch beiderseitige Komik

unterstützt, die humorvollste des ganzen Abends und kann Herr Greff mit der gebrachten Leistung selbst zufrieden sein, denn des Applauses hatte er genug einzuheimen, sowie auch die durch ihn veranlaßten Zwerchfellerschütterungen zu seinen Gunsten sprechen. Ein gleiches Lob müssen wir schon wegen der ausgezeichneten Maske Fr. Mahr entgegenbringen. Herr Högl verdarb nichts, machte aber auch aus seiner Rolle, welche für einen Komiker reiche Ausbeute ermöglichte — nichts, und nur sein Koupлет „Das Täpferl am i“, durch die Musik getragen, fand Beifall.

Letzte Post.

Das Abgeordnetenhaus hat den Berliner Vertrag mit 154 Stimmen gegen 112 angenommen; 149 gegen 111 wollen eine Fortsetzung der Orientpolitik in der bisherigen Richtung vermieden sehen.

F. B. M. Philippovich ist nach Wien zur Theilnahme an einem Marschallsrath berufen worden.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin ist zu Bismarck nach Friedrichsruhe gereist.

Das preussische Ministerium hat sich gegen das Tabakmonopol und für eine Gewichtsteuer ausgesprochen.

Italien unterwirft alle Schiffe aus den sibirischen Häfen der ärztlichen Beschau und strenger Desinfektion.

Marburger Stadtverschönerungs-Verein.

Von Seite des Vereinsausschusses obigen Vereins wird hiemit kundgemacht, daß am

31. Jänner 1879

die allgemeine Generalversammlung

dieses Vereines, — und zwar die erste um 5 Uhr Nachmittags, — und wenn zu derselben nicht die zur Beschlussfassung erforderliche Anzahl von ein Zehntel der Mitglieder erscheinen sollte, — sofort die zweite um 6 Uhr Nachmittags, — welche ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig ist, — jedesmal im Speisesaale des Casino, I. Stock, stattfindet.

Tagesordnung:

1. Mitgliedschaftsberichts pro 1878.
2. Wahl eines Ausschussmitgliedes.
3. Wahl der Rechnungsrevisoren.
4. Ullfällige Anträge der Mitglieder.

Der Vereinsauschuß.

trico in großen Sorgen seien um eines ihrer Pensionatsvögelchen, welches sich zwischen Thun und Meiringen unbegreiflicher Weise von der wohlgeputzten Schaar verloren habe. Bereits waren Boten nach verschiedenen Richtungen ausgesandt worden, aber keinem derselben war es gelungen, die verflatterte „Demoiselle Julie“ aufzufinden und unter die mütterlichen Fittiche von Madame zurückzubringen. Mit verschiedenen schweren Seufzern setzte sich endlich der Mann mit der weißen Halsbinde zum Abendessen. „Es hat nicht viel zu bedeuten, mon cher“, hörte ich seine majestätische Gattin zu ihm sagen — „es ist nur wieder einer der gewöhnlichen wilden Hummelsstreichs des Mädchens.“

Ich dachte nicht mehr an diese Geschichte, als ich folgenden Tages von Meiringen nach Brienz schleuderte und von da über den See zum Dießbach hinüberfuhr. Aber die Verflatterung des Pensionatsvogels kam mir wieder zu Sinne, als ich, an den prächtigen Wasserfällen hinaufgehend, auf dem Steg, welcher über einem der oberen hängt, ein junges Mädchen stehen sah, welches mir, als ich den Steg betrat, aus schwarzen Augen voll Feuers einen forschenden Blick entgegen sandte.

Die junge Dame trug ihren eleganten Reiseanzug mit einer Art koketter Bissigkeit.

In der linken hielt sie eine kleine Reisetasche mit zierlicher Stickerei und mit der Rechten stützte sie sich leicht auf einen langen Alpstock. Unter einem braunen Strohhut mit breitem Rande ringelte sich reiches, lichtbraunes Haar, zu welchem dunkle, kühngeschwungene Brauen einen reizenden Gegensatz bildeten, auf Nacken und Schultern nieder. Die Gesichtszüge waren fein und regelmäßig, nur stimmte der etwas zu große Mund nicht ganz zu ihnen. Aber die aufgeworfenen Lippen blühten in einem Roth, welches dem Feuer der Augen entsprach. Hielt man dazu noch die Formen der mittelgroßen, beweglichen Gestalt, Formen, welche die Vackfischeckigkeit schon vollständig überwunden hatten und zu blühender, ja üppiger Rundung gediehen waren, so bekam man den Eindruck schöner Sinnlichkeit.

Ich gestehe, dieser Eindruck auf mich war ein bedeutender, ja heftiger. Zu jener Stunde hab' ich nicht an Holde gedacht.

„Das ist sehr schön!“ sagte ich, höflich meinen Hut lästend und in die silbernen Strudel niederblickend.

„Sehr schön“, erwiderte das Mädchen, einen Schritt weiter von mir wegrückend und mich abermals unter ihrem Hute hervor von oben bis unten musternd.

„Ich habe wohl die Ehre, mit Fräulein

Julie zu sprechen?“ fragte ich entschlossen, ein Gespräch mit der einsamen Schönen anzuknüpfen.

„Mit Fräulein Julie?“ entgegnete sie, mit leichtem Schrecken noch einen Schritt zurückweichend.

„Ja“, sagte ich, „aber, mein Fräulein, ich besaße mich gar nicht damit, entflozene Vögel einzufangen.“

Sie lachte fröhlich und kam wieder einen Schritt näher. Das Rauschen des Wasserfalls ließ es ja nicht zu, daß man sich aus der Ferne unterhielt.

„Ah“, sagte sie, „Sie sind unserer Heerde von Lämmchen begegnet, mein Herr, und der alten Schäferin und dem kurzen dicken Schäfer . . .“

„Dessen ungeheuerliche weiße Halsbinde jetzt mit Thränen um das verlorene Lämmchen benezt sein mag.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine unglückliche, kranke

Mutter bittet für sich und ihre Kinder um Brod und Holz. (109)
Adresse im Comptoir d. Bl.

Aviso.

Samstag den 1. Februar findet in den Lokalitäten der **Casino-Restaurations** das **Sänger-Kränzchen** des **Marburger Männergesang-Vereines** statt, zu welchem die P. T. unterstützenden Mitglieder desselben freundlichst eingeladen werden. (96) Die Vereinsleitung.

Nicht zu übersehen!

Ein hiesiger tüchtiger Geschäftsmann sucht einen Giranten für 200 fl. und ist bereit, als Gegengirant demselben ebenfalls fl. 200.— zu verbieten. Schriftliche Anträge unter „200“ an die Expedition d. Bl. (112)

Zugelaufen: Ein Rattler.

Anzufragen im Comptoir d. Bl. (111)

Wiesen-Verpachtung.

Circa 60 Joch mit prima Futter, an der Triester-Hauptstraße gelegen und bewässerbar, sind auf 3 oder 5 Jahre zu verpachten. (108) Wo? zu erfragen im Comptoir d. Bl.

Eine Realität,

die den Preis von 20.000 Gulden nicht übersteigt, wird zu kaufen gesucht. (113)

Anfragen beziehungsweise Offerte sind zu richten an Eduard Hermann in Marburg.

Endgefertigte macht den P. T. Gästen die höflichste Anzeige, daß sie das Gasthaus „zum lustigen Bauer“

in eigener Regie fortführt und bittet zugleich um geneigten Zuspruch. Achtungsvoll Maria Rendulič. (99)

Seit 1. November 1878

beträgt das Postporto für Packete bis zu 5 Kilo Brutto von Triest nach jeder Bahnstation in Oesterreich-Ungarn blos 30 kr. und bietet sich so für Jedermann Gelegenheit, **Caffee, Reis, Südfrüchte, Gemüse** etc. in kleineren Quantitäten zu **En gros-Preisen** zu beziehen.

Ia Ceylon feinsten Perl-Caffee	per Kilo fl.	1.80
Ia Feinster Cuba	„ „ „ „	1.70
Ia Rio	„ „ „ „	1.20
Ia Arab. echter Mocca	„ „ „ „	1.50
Ia Feinster Java	„ „ „ „	1.45

versende in Säcken à 4³/₄ Kilo Netto unter Nachnahme oder Einsendung des Betrages. Ausführlichen Preis-Courant sende auf Verlangen franco. (71)

G. Singer, Triest.

Aufforderung.

Die Geschwister des verstorbenen Herrn **Carl Trampusch**, Oberlieutenant im k. k. 33. Feld-Jäger-Bataillon, werden wegen Verlassenschafts-Angelegenheiten ersucht, sich mit dem k. k. Commando des 33. Feld-Jäger-Bataillons zu **M o s t a r** (Herzegowina) in Verbindung zu setzen.

Faschingkrapfen

täglich frisch, empfiehlt (7) **A. Reichmeyer, Conditor.** (67)

Speisefartoffeln

vorzüglicher Qualität, einige hundert Meterzentner, sind noch zu verkaufen. Dieselben können vom Käufer selbst bezogen, auch nach Marburg oder Kranichsfeld zur Bahn geliefert werden. Preis per 100 Kilo 3 fl. **Gräfl. Nugent'sche Gutsverwaltung Hausambacher.** (105)

Ein Clavier;

gut stimmhaltig, ist wegen Ueberfiedlung um 35 fl. zu verkaufen. Anfrage im Comptoir d. Bl. (75)

Dank und Anempfehlung.

Für das bisher geschenkt Vertrauen drücke ich meinen innigsten Dank aus und bitte gleichzeitig bei meiner Ueberfiedlung in mein eigenes Haus, **Schlachthausgasse Nr. 9**, mich mit Ihrem werthen Vertrauen auch fernerhin beehren zu wollen. Empfehle bestes Mastochsenfleisch, frisches Kalbfleisch, feinste Schinken, Kaiserfleisch und Zungen, täglich frische Würste; auch wird auf Verlangen jedes Quantum Fleisch ins Haus gesandt. Ich versichere, meine hochverehrten Kunden jederzeit auf das Beste zu bedienen und zeichne, um Ihr gütiges Wohlwollen bittend, achtungsvoll

Brandl.
Fleischermeister.

Herrn Thomas R.

Lehrer in Pettau.

Wann werden Sie meine Mahnschreiben seit dem Jahre 1877 beantworten?

Falls Sie in der betreffenden Sache nichts thun, werde ich in meinem nächsten Inserat deutlicher werden. (106)

Ihr Gläubiger in Marburg.

Dünger

(91) circa 300 Fuhren zu verkaufen bei **Thomas Göß, Bierbrauerei in Marburg.**

Seit Jahren ein bewährtes Mittel

Gicht und Rheuma,

bei Nervenleiden

Jeder Art, als: nervöse und rheumatische, sowie halbseitige Gesichtsschmerzen, Migraine, Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Gliederreihen, Hüftweh (Ischias), rheumatische Herz-Affektionen, Magen- und Unterleibskrämpfe, allgemeine Körperchwäche, Ritteln, Muskelschwäche, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen etc., ist der vom Apotheker **J. Herbabny** in Wien

aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereitete Pflanzen-Extract:

„Neuroxylin.“

Das „Neuroxylin“ dient als Einreibung und äußert seine überaus schmerzstillende Wirkung sofort nach dem Gebrauche, selbst in den veraltetsten Fällen und wo alle Narcotica versagen, bringt es baldige Erleichterung. Die Vorzüglichkeit dieses Präparates wurde in Civil- und Militärspitätern bei den hartnäckigsten Formen von Gicht und Rheuma erprobt und anerkannt und hat sich daselbe in der ärztlichen Praxis schon lange eingebürgert. Das Neuroxylin steht in Bezug auf seine sichere und eminente Wirkung unerreicht da; dies bezeugen viele ehrenvolle Atteste berühmter Professoren und Aerzte des In- und Auslandes sowie die stets sich mehrenden Dankschreiben Derer, die diesem Mittel ihre Genesung verdanken.

Herrn **Julius Sebrabny**, Apotheker in Wien.

Ihr vortrefflicher Pflanzenextract „Neuroxylin“ (stärkere Sorte), hat meine Frau nach Verbrauch von nur drei Flaschen von furchtbaren rheumatischen Schmerzen gänzlich befreit, nicht nur die Schmerzen dauernd beseitigt, sondern sie auch derart gestärkt, daß sie seit Jahren noch nicht so leicht gehen konnte, als jetzt. Sie können diese Beilen der Dessenlichkeit übergeben. Ich kann diesen Erfolg jederzeit mit reinem Gewissen bestätigen. Ich habe Ihren Pflanzen-Extract schon Vielen empfohlen, und er hat sich überall gleich gut bewährt. Mit aller Hochachtung und Dank **K o l o m e a** am 20. Oktober 1878.

Ignaz Püschel, Obremüller.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emb.) 1 fl. 20 kr. per Post 20 kr. Emballage. (1869)

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: **WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“**

des **J. HERBABNY**,

Neubau, Kaiserstrasse Nr. 90, Ecke der Neustiftgasse.

Depot für Steiermark in Marburg bei Herrn Apotheker **J. Sancarari.**

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

Gilli: J. Kupferschmid, Deutschlandsberg: Müller's Erben. Feldbach: Jul. König, Radkersburg: Casar Andrien, Graz: Ant. Redwed, Klagenfurt: W. Thurnwald, Laibach: C. Birckh.

Mit nur

50 kr.

als Preis eines Original-Loses sind zu gewinnen

1000

Dukaten 1487

effektiv in Gold.

3000

Treffer

im Werthe von **60.000 fl.**

Die Ziehung erfolgt unter Controle des Magistrates am 25. Februar 1879.

Bei auswärtigen Aufträgen wird frankirte Einsendung des Betrages und Beischluß von 30 kr. für Franko-Zusendung der Lose und f. B. der Ziehungsliste ersucht.

Wechselstube der **UNION-BANK**, Wien, Graben.

Diese, vom Magistrate der Stadt Wien zum Besten des Armenfonds veranstaltete Lotterie enthält Treffer von **1000, 200, 100, 100** Dukaten Gold **100, 100, 100, 100** Gulden Silber **3 Wiener Communal-Lose**, deren Haupttreffer

200,000 fl.

beträgt, und viele andere Kunst- und Werthgegenstände in Gold und Silber, zusammen

im Werthe von **60.000 fl.**

Die Ziehung erfolgt unter Controle des Magistrates am 25. Februar 1879.

Bei auswärtigen Aufträgen wird frankirte Einsendung des Betrages und Beischluß von 30 kr. für Franko-Zusendung der Lose und f. B. der Ziehungsliste ersucht.

Wechselstube der **UNION-BANK**, Wien, Graben.

Marko Wir empfehlen geschäftl.

als Bestes und Preiswürdigstes

Die Regenmäntel, Wagendecken (Plachen), Betteinlagen, Zeltstoffe

der k. k. pr. Fabrik

von M. J. Elsinger & Söhne

in Wien, Neubau, Zollergasse 2,

Lieferanten des k. und k. Kriegsministeriums, Sr. Maj. Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc. etc.

Solide Firmen als Vertreter erwünscht.

Ein Gasthaus

vom 1. Februar an zu verpachten. Anzufragen Badgasse Nr. 9. (84)

Für die Faschings-Saison!

Schwarze Röcke, Fracks, Hosen und Gilets neuester Façon und preiswürdig

A. Scheikl
Herrengasse.

bei (49)